

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 18. Mai, 1 Uhr 18 Minuten. Die zweite Lesung der Reichsversicherungsordnung wird bei der Unfallversicherung, § 913, fortgesetzt. Die §§ 913 bis 924 „Umfang der Versicherung“, §§ 925 bis 947 „Gegenstand der Versicherung“ werden ohne erhebliche Debatte erledigt. Die sozialdemokratischen Anträge werden abgelehnt und die Kommissionsbeschlüsse angenommen.

Auf Antrag des Abg. Doerksen (Nv.) wird die Debatte über die §§ 964, 973, 985 a, 997 bis 999, 1001, 1001 a, 1006, 1007 und 1027 verbunden.

Abg. Doerksen beantragt zu diesen Paragraphen, das Umlagen der Beiträge zu den Berufsgenossenschaften nicht durch die Zahlung vorzuschreiben.

Abg. Klose (Ztr.): Wir stimmen dem Antrage Doerksen vollkommen zu. Der Grundsatz, den Grundsteuerertrag als Maßstab für die Umlagen anzunehmen, führt zu Härten und Ungerechtigkeiten; dafür muß die Zahl der Arbeiter ausschlaggebend sein.

Abg. Reuner (Nl.): Wir können uns nicht mit dem Antrage befremden, da wir in ihm einen Eingriff in die Befugnisse der Berufsgenossenschaften erblicken.

Abg. Fegter (Wp.): Ich kann dem Antrage Doerksen zustimmen. Die Grundsteuer bietet nicht den richtigen Maßstab für die Umlagen der Berufsgenossenschaften.

Ministerialdirektor Caspar: Wenn auch die Verteilung nach der Grundsteuer hier und da zu gewissen Ungerechtigkeiten führen kann, so kann darin kein Grund gefunden werden, diese Methode nicht da anzuwenden, wo sie paßt. Die Bureaukratie spielt hier keine Rolle, da es sich um die Selbstverwaltung der Berufsgenossenschaften handelt.

Abg. Wollenbuhr (Soz.): Hier muß endlich eine alte Ungerechtigkeit beseitigt werden, die seit 30 Jahren besteht und durch die der Großgrundbesitz gegenüber dem kleinen Besitz bevorzugt wird.

Abg. Graf Westarp (Kons.): Daß der Kleinbesitz benachteiligt wird, ist nicht richtig. Wer dem Antrage Doerksen zustimmt, trägt zur Schablonisierung der örtlich vollkommen verschiedenartigen Verhältnisse bei. Man sollte die Entscheidung den Selbstverwaltungsorganen überlassen. (Unruhe links.)

Abg. Voigt-Hall (B. V.): Im Gegensatz zu einem Teile meiner Freunde bin ich gegen den Antrag Doerksen. Abg. Herold (Ztr.) erklärt sich gegen den Antrag Doerksen. Gerade der kleine landwirtschaftliche Unternehmer habe seinen Vorteil daran.

Nach einer weiteren Bemerkung des Abg. Fegter wird über den Antrag Doerksen namentlich abgestimmt.

Es stimmen dafür 141, dagegen 170 Abgeordnete, 3 enthalten sich. Der Antrag ist somit abgelehnt.

Die folgenden Paragraphen über die Unfallversicherung werden ohne erhebliche Debatte unter Ablehnung aller sozialdemokratischen Anträge in der Kommissionsfassung angenommen.

Das Haus vertagt sich darauf um 1/27 Uhr auf Freitag 1 Uhr.

Mainzer Katholikentag 1911

(6.—10. August).

Berand der Mitgliederarten und des offiziellen Programms.

Gegen Ende des Monats wird seitens der Finanz- und Anmeldekommision mit dem Berand der Mitgliederarten nebst Programm begonnen werden. Der Berand geschieht gegen Nachnahme von 8 Mark. Es empfiehlt sich, daß die betreffenden Empfänger (ständige Mitglieder usw.) in ihrem Haushalte Anweisung zur Einlösung geben, damit bei eventueller Abwesenheit die Sendung nicht uneingelöst zurückkommt, was unnötige Portoausgaben verursachen würde. Die Mitgliederkarte ist geziert mit dem Bildnisse des Bischofs Ketteler, dessen hundertjähriger Geburtstag in Mainz gelegentlich der Tagung feierlich begangen wird. Das Nachnahmefubert trägt außer dem offiziellen Ausdruck der Finanz- und Anmeldekommision das Bild des heiligen Martinus, des Patrons des Mainzer Bistums. Wer noch nicht ständiges Mitglied der Katholikenversammlungen ist, möge sich gefälligst jetzt anmelden. Auch wer eine Mitgliederkarte lediglich für die Mainzer Generalversammlung wünscht, beliebe gefl. seine Adresse einzufenden. Das Nachnahmefubert enthält außerdem Mitteilungen betreffend die nummerierten Sitzplätze, den Einband des stenographischen Berichtes und den „Führer durch Mainz“; außerdem liegt ein Fragebogen der Wohnungskommision bei, betreffend Vorausbuchung einer Wohnung für den Katholikentag. In allen Angelegenheiten betreffs der Mitgliederarten wolle man sich wenden an den Vorsitzenden der Finanz- und Anmeldekommision Herrn Kommerzienrat Wolthun, Mainz, Johannisstraße 2/10. Die Herren von der Presse, die Ansprache auf einen reservierten Platz machen, wollen gefl. diesbezügliche Wünsche an den Herrn Vorsitzenden der Pressekommision Prälat Forschner, Mainz, Quintinsstraße, richten.

Aufruf an die Völker.

Die „Daily Mail“ veröffentlichte am Sonntag, einem Pt-Telegramm zufolge, ein interessantes Schriftstück, das aus Fez vom 1. Mai datiert sein soll und folgendermaßen lautet:

„Aufruf an die Völker Europas, Amerikas und der gesamten zivilisierten Welt! Wir in Marokko revoltierenden Stämme wollen hierdurch jedermann kundgeben, daß wir keinerlei feindliche Gefühle gegen die Christen und die anderen in Marokko anwesenden Europäer hegen. Wir wollen auch den Fremden, die in unserem Lande leben, kein Leid zufügen. Nicht ein Haar auf dem Haupte soll ihnen gekrümmt werden. Gätten wir die Absicht gehabt, den Christen ein Leid zuzufügen, dann würden wir nicht der Mahalla Bremond gestattet haben, wohlbehalten nach Fez zurückzuführen. Nur der Umstand, daß Europäer bei dieser Mahalla waren, hat sie vor der völligen Vernichtung bewahrt. Wir haben nur den einen Wunsch, den brutalen Tyrannen Muley Hafid, der ein Schandfleck nicht nur der muslimanischen, sondern der gesamten zivilisierten Welt ist, von

Throne zu stoßen. Er ist ein Barbar von unbeschreiblicher Grausamkeit. Aus nichtigen Gründen läßt er seinen Gefangenen die Hände abschlagen, die Zunge ausreißen, die Augen ausstechen und die Zähne aus dem Munde brechen. Er hat Gefangene in käfigen wilden Tieren vorwerfen lassen, so daß sie in Stücke zerrissen wurden. Erst vor wenigen Tagen hat er zwei Marokkaner, die des Diebstahls eines Maulesels beschuldigt waren, in seinem Palaste durch Pistolenkugeln eigenhändig getötet. Dies ist aber nicht alles. In seinem Palaste spielen sich Szenen von unfassbarer Grausamkeit ab. Keine einzige Marokkanerin, die im Rufe der Schönheit steht, ist vor seiner Wollust sicher. Sobald Muley Hafid von einer schönen Frau sprechen hört, ruht er nicht eher, als bis er sie sich zu eigen gemacht hat, dieser Säuser, Lügner und Wüstling! Wenn die Christen nur die Hälfte von dem wühten, was er seit seiner Thronbesteigung alles verbrochen hat, wie er seine Raids beauftragt, die Häuser seiner Untertanen zu plündern, dann würden sie sicherlich, anstatt eine Hilfsexpedition zur Unterstützung dieses Scheusals auszurufen, jene unterstützen, die gegen ihn kämpfen. Wir erklären hiermit öffentlich, daß wir sofort alle Unruhen einstellen werden, wenn wir einen guten Sultan haben, der wirklich unsere Achtung und die der Europäer verdient.“

Soweit der Aufruf. Die „Daily Mail“ gibt allerdings nicht bekannt, wer ihn übermittelt hat. Dadurch wird die Bedeutung des Schriftstückes merklich verringert. Wahrscheinlich rührt er von dem Skaid Mac Lean in Tanger her, der seinerzeit der rechte Arm des Sultans Abdul Afis war und in der letzten Zeit der „Daily Mail“ wiederholt Dokumente zugestellt hat, die sich mit der Lage in Marokko befaßten. Jedenfalls ist das phrasenreiche Schriftstück sehr wenig geeignet, die zivilisierten europäischen Nationen für die Sache der ebenso „zivilisierten“ marokkanischen Rebellen zu begeistern, die vermutlich von der Existenz dieser aufgeblasenen Epistel keine Ahnung haben.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

§ Dresden. Die Turnabteilung des kath. Gesellenvereins begeht heute Sonnabend den 20. Mai im großen Saale des Gesellenhauses, Räußerstraße 4, ihr sechstes Stiftungsfest. Ein abwechslungsreiches Programm (musikalische, turnerische und dramatische Darbietungen), das die Mitglieder schon längere Zeit in reger Tätigkeit setzte, wird dem Tange vorausgehen. Alle Freunde unserer Sache sind herzlichst eingeladen. Eintrittskarten sind schon im voraus beim Hausmeister des Gesellenhauses und den Mitgliedern zu haben.

§ Chemnitz. (Kath. Lehrervereinigung.) Am 15. d. M. hielt die kath. Lehrervereinigung ihre Mai-sitzung ab. Der Herr Vorsitzende gratulierte Herrn Oberlehrer Wörde zu seinem silbernen Berufsjubiläum, das er am 18. d. M. begeht, und überreichte ihm als Zeichen der Wertschätzung eine Blumenspende. Herrn K. Meier wünschte der Herr Vorsitzende zu seiner Vermählung viel Glück und Segen. In unserer großen Freude konnten wir wieder Herrn Kollegen Vogt beglückwünschen, der von langer schwerer Krankheit genesen ist. Angemeldet hatten sich Fräulein

„Keinen neuen Vater! Ich bleibe bei dir, solange du lebst!“ „Dumm Lüg. Laß den Richtigen mal kommen. Oder wiederkommen!“ verbessert er sich. Wie wenn eine Wolke über die sonnige Flur geht, wird Lenas eben noch fröhlich-helles Antlitz von einem plötzlichen Gedanken beschattet. „Der Holländer wird sich an ihm rächen!“ sagt sie traurig. „Senn Hemskerk weiß, wer mit dem „ihm“ gemeint ist.“ „Können vor Lachen!“ lacht er zu trösten, obschon er selbst bedenklich geworden ist. Erschöpft sinkt er in die Kissen zurück, und Lena macht sich schon Vorwürfe, daß sie ihm mit dem Gespräch zuviel zugemutet hat. Als sie wieder in das Schankzimmer zurückkehrt, ist es von mehreren Gästen besetzt, darunter einem, bei dessen Anblick sie die Farbe wechselt: Bert van Woolen. Die Stunde der Auseinandersetzung ist da. Sie ladet den Holländer ein, ins Wohnzimmer zu kommen; er folgt, von ihrem Ernst befremdet. „Ist der Vater schlimmer?“ fragt er unziert. „Was ich Euch zu sagen habe, betrifft uns alle!“ erwidert sie kalt. Erwartungsvoll läßt er sich auf einen Stuhl nieder. „Ihr werdet wohl noch wissen, daß Ihr mir von einem Diebstahl des Vaters erzählt habt.“ Der Holländer nickt. „Dat sich der Vorfall jetzt aufgeklärt?“ Lenas Auge ist fest auf ihn gerichtet, so daß er unruhig wird. „Was soll das jetzt noch? Ich hab's begraben.“ „Aber ich nicht! Antwortet: Kennt Ihr den Dieb?“ „Natürlich, dein Vater war's. Wie ich's dir damals gesagt hab.“ „Ihr habt mir damals die Unwahrheit gesagt. Vielleicht wühtet Ihr's damals auch nicht besser. Aber daß Ihr heute, wo Ihr den wirklichen Dieb kennt, meinen Vater von neuem bezichtigt, das zeigt, daß Ihr ein schlechter Mensch seid, mit dem ich nichts mehr zu tun haben will!“ Ein edler Born blüht in ihren Augen und macht sie schöner denn je. Bert van Woolen verschlingt sie mit den Blicken. „Wer hat dir das in die Ohren gehangen?“ Seine Bestürzung kann er nicht ganz verbergen. Lena beachtet seine Frage nicht, sondern spricht: „Unsere Wege sind fortan getrennt, und es wird von Euch und Eurem Verhalten abhängen, ob wir Euch nicht wegen verleumderischer Beleidigung und Nötigung anzeigen.“ Jetzt erkennt der Holländer die volle Bedeutung ihrer Worte; maßlose Wut macht sein Gesicht mit der blutig leuchtenden Stirnarbe abstoßend häßlich. „So, darauf soll's hinaus? So haben wir nicht gewettet, mein Täubchen! Zeig' ich deinen Vater an, so wird ihn kein Gericht loslassen; dafür sind die Bemeise zu schwer!“ Das Gesicht zuckt geringschätzend mit den Schultern, und der Holländer sieht ein, daß ihm diese Waffe aus der Hand geschlagen ist.

„Brrr, das Bad war ungemütlich.“ Besorgt sieht Lena der schwankenden Gestalt des Vaters nach. Als sie später zu ihm geht, liegt er im Schüttelfrost mit klappernden Zähnen. Silends sendet sie zum Arzt. Dessen Miene ist bedenklich: „Starke Fieber!“ Lena ist in Verlegenheit. Den kranken Vater pflegen und zugleich der Wirtschaft vorstehen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Sie muß fremde Hilfe in Anspruch nehmen und denkt an die in solchen Fällen gern aus helfende Mutter Semers, die ehemalige Wäschfrau im elterlichen Hause. Die alte Frau ist sofort bereit: „Mutter Semers muß dem jungen Volke helfen. Hab' zwar lang genug auf der Erd' herumklabastert. Aber solang' die Weine noch gehen, ist man parat. Wie ist's Hemskerk?“ „Es geht besser“, erwidert Lena. „Jo, jo! Der Hens ist wie'n Junger. So'n Drauffahrer. Als wenn's Wasser Blanken hält“. Nachst nichts dran, weil's im Blut liegt. Mein Jung' hat's auch im Blut gehabt, das „in den Krieg gehen“. Partout muß' er mit. — Nun liegt er draußen.“ Lena hat ein Täschchen Kaffee geholt, an welchem sich Mutter Semers gültlich tut. „Ein Köppfe“ (Tasse Kaffee) kannste sehen, das muß man lassen!“ lobt die alte Frau. „Ist was wert fürs Leben, Kind. Wenn's dir mal schlecht geht, tu eine Bohne mehr drauf! So'n Köppfe Trost!“ Sie schlürft mit Behagen den braunen Trank. „Hab' gehört, daß du bald heiratest?“ Mit dem Recht, das die jahrelangen treuen Dienste gewähren, stellt sie die Frage; die alte Dienstrau gehört zur Familie. Eine Falte erscheint auf Lenas Stirn: „Es hat noch Zeit.“ „Geld hat er schon, der Holländer!“ schwächt die Alte weiter. „Ob ihm einer 'nen ganzen Haufen wegnimmt, macht ihm nichts weiter.“ Lena steht der Atem still. „Einer 'nen ganzen Haufen wegnimmt? Wie meint Ihr das?“ Sollte die Wirtsfrau des Holländers, bei welcher Mutter Semers ein- und ausgeht, geplaudert haben? fragt sich Lena in banger Erwartung. „Jo, jo! Du wirst bald seine Frau und darfst schon wissen. Daß du acht haßt auf den Leichtsinningen! 's ist nicht lang her, da ward dem Holländer der Koffer losgebrochen und viel Geld drausgestohlen. Seine Wirtsfrau, Kootje Kränkers, hat mir's selbst erzählt, vor einigen Tagen.“ Die Alte nippt an der Tasse, während Lena in tödlicher Angst die Fortsetzung erwartet. „Erst hat sie einen anderen im Verdacht gehabt, der auf dem Zimmer war — den Namen will' sie mir nicht sagen — nachher ist dann der Richtige herausgefunden, der 's getan hat. Kootjes Weltfester hat gesehen, wie er aus der Stube kam, aber sich nichts dabei gedacht. Wis Kootje mal zufällig seinen Namen nennt. Da kramt der Jung damit heraus. Als der Holländer es dem Frieße auf den Kopf sagt, hat er's gestanden!“